



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

400. Todestag des Petrus Canisius

27.04.1997

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.34.14

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-22221](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-22221)

400. Todestag des Petrus Canisius
Dom, 27. April 1997, 10 Uhr (Radio)

Der 400. Todestag des Petrus Canisius kommt zurecht. Der Patron der Diözese war eigentlich mehr ein Tip für Insider, für Theologen, Historiker und Katechetten. Im Bewußtsein der breiteren Masse der Gläubigen führt er eher ein Schattendasein. Man kennt das Canisianum, die Innsbrucker kennen den Spaziergang zum Canisiusbründl, in der Jesuitenkirche grüßt sein ernstes Gesicht vom Seitenaltar, in Arzl existiert ein verwittertes Fresko an einem Haus, das Akademische Gymnasium verbindet ihn mit seinen Ursprüngen. Heute erinnert an ihn die moderne Pfarrkirche Petrus Canisius und hier im Dom hat seit der Renovierung Prof. Köberl mit großer Einfühlsamkeit eine Skulptur von ihm geschaffen. Aber seit vorgestern prangt das Schnitzbild von Meister Bachlechner auf einer sehr schönen österreichischen Briefmarke. Ein Straßentheater setzt ihm ein lebendiges Denkmal. Es gab gestern eine vornehmlich von jungen Menschen wunderbar gestaltete Akademie. eine Ausstellung im Kassenraum der Sparkasse informiert in ansprechender Weise und die Kinder in den Schulen von Arzl haben einen herzerfrischenden Malwettbewerb um Petrus Canisius veranstaltet. Der heilige Kirchenlehrer hat wirklich etwas Rampenlicht gebraucht – der 400. Todestag kam zurecht. In dieser Stunde kann ich über seine schlichte Gestalt nur ein paar Scheinwerferstrahlen blitzen lassen. Sie erhellen allerdings nicht nur seine historische Gestalt und die Bühne seiner Zeit – sie werfen auch von der Bühne der Geschichte einen Schein zu uns herunter, die wir sozusagen im Zuschauerraum des ausgehenden 20. Jahrhunderts sitzen und setzen da und dort einen Lichteffekt, der zeitlos ist.

1. Mit der ersten Lampeneinstellung möchte ich verhindern, daß raffinierte Beleuchtungen das Bild des großen Mannes in falscher Weise idealisieren. Trotz seiner Persönlichkeit bleibt er in den Grenzen und Begrenzungen seiner Zeit. Er kommt aus einer Verbrüderung von dynastischen und konfessionellen Interessen, von Politik und Macht, von einem Bund von Thron und Altar, die wachen Christen von heute höchst verdächtig vorkommt. Er ist auch nicht ganz frei von anderen zeitgebundenen Vorurteilen und Sichtweisen seiner Zeit, so z. B. in Bezug auf Privatoffenbarungen und Besessenheit. Diese nüchterne Feststellung gilt auch für Heilige – und ist letztlich ein Trost für uns alle.
2. Aber nun muß der Scheinwerfer etwas Bewundernswertes aufleuchten lassen. Er kommt in seine Zeit mit einer überwältigenden spirituellen Tiefe. Im jungen Petrus Canisius lebt der Geist der Nachfolge Christi, der Glanz der unveränderlichen Wahrheit des Evangeliums, die Frömmigkeit der Devotio moderna, in der die Mystik seiner Epoche glühte und die edelsten Formen des christlichen Humanismus. Und das alles taucht mit ihm auf – in einer auf weiten Strecken geistlos gewordenen, verweltlichten und veräußerlichten Kirche, die ja die Reformation direkt hergezwungen hat.
3. Und Petrus Canisius kommt in eine aggressionsgeladene, rauhe, ja manchmal bössartige Zeit. Die Kanzeltonarten, auch die, die hier in Innsbruck erklingen sind, waren wie harte Hornsignale zum Religionskrieg, der dann ja auch gekommen ist. Canisius lebt in einer literarischen Epoche, die man später „Grobianismus“ genannt hat. (Heute könnte man manchmal auch eine Ordinärwelle orten). Petrus Canisius bleibt auch im Wort ein Vornehmer. Er verteufelt nicht einfach seine Gegner, denen er entgegentritt. Er verwendet nicht die derben Schimpfworte für sie. Er nennt sie „Novatores“, „Neuerer“. Auf der evangelischen Seite könnte man ihm den hochgebildeten Melancthon gegenüberstellen. Beide sind in ihrem seriösen Bemühen um Wahrheit und in ihrer zutiefst edlen Einstellung so etwas wie Brückenfundamente für eine ferne Zeit. In ihrer Zeit gelang kein Brückenschlag mehr.
4. Ein besonderes Licht fällt in unserer Zeit herein, wenn wir Canisius im Glauben an die Kirche sehen. Man muß wissen, daß die Zustände in Hierarchie und Papsttum damals durch Jahrzehnte hindurch jeden Respekt verspielt hatten. Ein guter Bischof war eine Seltenheit. Die

meisten Bischöfe hatten nicht einmal eine Weihe und waren nur an den Einnahmen interessiert. Der Klerus war ungebildet, auch hier bei uns – bis auf wenige Ausnahmen – und hatte den schlechtesten Ruf. Und in einer solchen Kirche hat Canisius unverdrossen mit der Reform an der Basis begonnen. Er ist immer weiter in die Basis hinuntergegangen, bis zu den Kindern. Er hat trotz allem an das Geheimnis dieser Kirche geglaubt, an die Kraft der Gnade und der Sakramente, an das Walten des Geistes, des Gotteswortes, an den Sinn der Predigt und der Verkündigung, an die Zukunft der Jugend und der Seelsorge. Er bedient sich aller modernen Mittel seiner Zeit – und geht neue Wege. Er weiß um die Zukunft der Schulen. Er ist ein Mann der Hoffnung in einer hoffnungslos verfahrenen Kirche, wobei die Zustände von damals und heute gar nicht vergleichbar sind. Und er hat an das Leben der Kirche geglaubt, das trotz aller Fehlentwicklungen der Zeit auch in den Aufbrüchen der Basis, im guten in unzähligen Menschen und Gemeinschaften pulst und strömt und Zukunft hat.

Es sind nur ein paar Lichtblitze, die in dieser Stunde über seine Gestalt huschen können. Aber diese Strahlen sind nicht nur ein Feuerwerk, das Vergangenheit beleuchtet. Sie leuchten in das Kirchenschiff und Presbyterium dieses Doms herein, in das Kirchenschiff der Gegenwart und erinnern uns daran, daß man an Gottes Gnade nie verzweifeln darf, damals nicht und heute nicht, und daß wir ungebrochen dem Christus vertrauen dürfen, der durch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schreitet.